

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ 85 „

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserionspreis: Der Raum einer einseitigen Garamondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 W., resp. der Stempelgebühr 2/30 fr.

Annahme- und Abnahme-Bureau: In Hermannstadt bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkacs bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in Icoeu, Unterstadt, bei Herrn Josef Wlaker, Kaufmann, etc.

Nr. 214. Hermannstadt, Donnerstag den 15. September 1887. 103. Jahrgang.

Die reactionäre Presse in Frankreich.

Die reactionären Pariser Journale sind recht — undvorsichtig: sie compromittiren das Ministerium Rouvier, das ihnen doch seine Versöhnlichkeit, aber gleichzeitig seine unerlöschliche republikanische Feindschaft genügt darlegt, unaufhörlich. Man geht wohl nicht fehl, besonders wenn man die Tendenz der betreffenden Zeitungen — „Univers“, „Gaulois“ u. a. m. — ins Auge faßt, diese ihre Auslassungen, die nach den Friedensverhandlungen der officiellen Parteiorgane und der Deputirten der Rechten recht seltsam erscheinen müssen, auf Rechnung von ernsten Meinungsverschiedenheiten zu setzen, die sich innerhalb der conservativen Partei zwischen den reactionären und clericalen Heißspornen und der großen Majorität herausgebildet haben.

seiner Besten haben mußte. Man erfuhr die Bataille und ermordete Soldaten, die zum Schutze der hochheiligen Kirche und der mit ihr verbundenen weltlichen Herrschaft aufgestellt waren!

Man wird es voll gerechtfertigt finden, daß der Präfect nicht nur diese „Prämien“ den Kindern wieder abnehmen ließ, sondern auch die betreffenden geistlichen Lehrer, welche ihren Zöglingen bitteren Haß gegen die Regierung einzuflößen versuchten, ihres Amtes entsetzte. Darüber wieder großes Betergeschrei gegen die gottlose Regierung und heftige Drohungen, sie werde durch solche Maßregeln die Sympathien der Rechten sich verschmerzen! Auch auf diese Underschwärmt wurden die opportunistischen Organe scharf zu repliciren. „Diese Klagen der Clericalen“, bemerkten sie, „gehen entschieden über alles Maß hinaus! Soeben ist der Maire von Saint Ouen entsetzt worden, weil er zugelassen, daß man socialistische und revolutionäre Tendenzromane und Brochüren als Prämien an die Schüler verteilte. Glauben die Conservativen etwas, daß ein republikanisches Cabinet thätliche Angriffe gegen die Grundprincipien des französischen Staates von Rechts eher dulde, als von Links, und die Herren Congreganisten, welche die Jugend zur Revolte verleiten wollen, gewähren lassen werde, während man aus demselben Motive republikanische Maires bestrafe!“

Man sieht, der Ton zwischen den Reactionären und den Opportunisten ist ein recht scharfer! Glücklich Weise ist man auf der extremen Linken und bei den Radicalem ebenjenseitig einig, wie bei den Parteien, welche das Cabinet Rouvier stützen. Ueberdies sind, wie bemerkt, in der conservativen Partei die ultrareactionären und clericalen Elemente in verschwindender Majorität, so daß wegen dieser Polemiken eine ernste Gefahr für das Ministerium Rouvier nicht zu befürchten ist.

Beschlüsse verhindert werden. Die österreichische Regierung ist demnach ganz in dem Sinne vorgegangen, wie „Neuzet“ es wünschte. Wir können dies nur bedauern und mit der Bemerkung zur Kenntniß nehmen, daß wir hoffen, die betreffenden österreichischen Statthalter werden dieser Verordnung ihrer Regierung mit jener Energie Gönne leisten, welche von der Wichtigkeit der in dieser Angelegenheit gefährdeten Interessen erheischt wird.

Kaiser Wilhelm, Kaiserin Augusta, Prinz und Prinzessin Wilhelm und Prinz Leopold sind am 12. d. um 4 1/2 Uhr Nachmittags in Stettin eingetroffen und von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge, welche die prachtvoll geschmückten Straßen vom Bahnhofe bis zum Schlosse erfüllte, mit unbeschreiblichem Enthusiasmus begrüßt worden.

Nach einem Straßburger Blatte soll der Statthalter Elisabeth-Vorhänge, Fürst Hohenlohe, in wichtiger Mission nach Petersburg reisen; die officiële Betätigung der Nachricht fehlt aber noch. — Die „Kölnische Zeitung“ bezieht sich auf hochofficielle Informationen ihre frühere Nachricht, daß das Drei-Kaiser-Verhältnis nächstens ablaufe, als falsch. Die Zusammenkunft in Sterniewice habe nicht den Anfang eines neuen Drei-Kaiser-Verhältnisses bedeutet, sondern die Entree sei nur wegen des damals noch fortbestehenden früheren Drei-Kaiser-Bundes, welcher 1872 in Berlin vereinbart wurde, erfolgt. Im letzten Frühjahr sei aber dieses Drei-Kaiser-Verhältnis abgelassen und nicht wieder erneuert worden.

Die Abstraktagfrage ist bei den Verhandlungen des Instituts für Völkerrecht in Heidelberg in Anregung gekommen. Der Bericht des „Hamb. Corr.“ darüber lautet: Herr Kolon-Jacquemyns, früherer belgischer Minister, beantragt, zu erwägen, ob es nicht möglich sei, den immer sich steigenden Rüstungen der europäischen Großstaaten entgegenzuwirken. Der Antragsteller hob hervor, daß 17 unabhängige Staaten jetzt nahezu 4 Milliarden Francs jährlich für ihre militärischen Ausgaben verwenden, und die Summe ihrer Schulden sich auf 117.112 Millionen Francs belaufe, welche jährlich an Zinsen und Tilgung 5343 Millionen erfordern. Dies sei eine höchst bedrohliche Lage, die sich durch den fortwährenden Wettlauf der Rüstungen noch schlimmer gestalte. Ein Vorschlag eines Staates, abzurufen, würde die Geister nicht beruhigen, sondern nur das Mißtrauen steigern; andererseits hätte es gar keinen Zweck, eine allgemeine Abrüstung zu predigen oder den jetzigen Zustand als das Ergebnis unserer Gesellschaft und politischen Organisation hinzustellen. Aber vielleicht könne das Institut vermöge seines unparteiischen und internationalen Charakters, welcher jeden Verdacht von Parteilichkeit ausschließt, doch gehört werden, wenn es seine Stimme erhebe, um die Gefahren der Lage und das Interesse zu betonen, welches alle Staaten hätten, denselben zu begegnen, indem sie ihren Rüstungen eine vertragsmäßige Grenze setzten. Demgemäß schlug der Antragsteller vor, das Institut möge sich deshalb an die Regierungen wenden, eventuell nur eine Resolution in diesem Sinne fassen. Dieser Vorschlag begegnete nahezu allgemeinem Widerstande. Es wurde hervorgehoben, daß diese Frage eigentlich noch durchaus politischer und nicht völkerrechtlicher Natur sei; das Recht jedes Staates, seine Rüstungen vertragsmäßig zu beschränken, stehe außer Frage, aber es sei nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß in der gegenwärtigen Lage eine Anregung dazu auf Erfolg rechnen könne. Das Institut habe sich bisher stets auf dem Boden gehalten, durch seine wissenschaftliche Thätigkeit die Lösung practischer Fragen vorzubereiten, und habe dies erfolgreich gethan, indem es für die verschiedensten Angelegenheiten Entwürfe von Vereinbarungen aufgestellt habe, wie z. B. für Auslieferung, Schutz des geistigen Eigentums, Freiheit des Privateigentums zur See u. s. w.; in diesem Falle aber würde ein gleiches Verfahren gar nicht möglich sein, denn, um einen Entwurf für Abrüstungsverträge aufzustellen, fehle es an jedem Anhalt; es kämen dabei so überwiegend militärisch-technische Fragen und anderer-

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. September.

Der Central-Ausschuß der Großwärtner liberalen Partei hielt am 11. d. unter dem Vorsitz des Parteipräsidenten R. Kómetchy eine Sitzung, in welcher mit Freude zur Kenntniß genommen wurde, daß der Abgeordnete der Stadt Großwärtner, Minister-Präsident Koloman Tisza, seinen Resignationsbericht am 20. d. eventuell am 21. d. abhalten wird. Es wurde beschlossen, daß der Minister-Präsident am Bahnhof von Bürgermeister Franz Sal begrüßt wird. Von hier aus findet ein feierlicher Umzug in die Stadt bis zum Hotel „Sas“ statt, wo Parteipräsident Karl Kómetchy den Minister-Präsidenten im Namen der liberalen Partei begrüßt. Hierauf hält der Abgeordnete seine Resignationsrede, welcher ein glänzendes Dankeswort folgt. — Die Einwohner der Stadt haben sofort nach Kenntnißnahme dieses Beschlusses mit den Vorbereitungen zum feierlichen Empfange begonnen. Dergleichen Baron Josef Dörny und k. Rath Bürgermeister Franz Sal haben sich nach Geßt gegeben, um mit Herrn v. Tisza über die näheren Details Rücksprache zu nehmen.

In Angelegenheit des ezechischen Mehlkrieges gegen Ungarn veröffentlicht „Neuzet“ die folgende Mittheilung: „Wie wir an competenten Stellen erfahren, hat die österreichische Regierung schon vor mehreren Tagen in einer an die ungarische Regierung gerichteten Zuschrift erklärt, daß sie die in manchen ezechischen Kreisen gegen die ungarischen Producte eingeleitete Agitation auf das Entschiedenste mißbillige, daß sie in der Verteuerung der Producte des anderen Staates der Monarchie die Verletzung des Zoll- und Handelsbündnisses erblicken würde und daß sie aus diesem Grunde den Statthalter von Mähren angewiesen habe, zu eruiiren, ob die Stadt Trebitsch die Verteuerung der ungarischen Waarenproducte und des ungarischen Borsteinöls beschloffen habe. Wenn dies der Fall sei, habe er den Beschluß zu annulliren und mit seinem ganzen Einflusse allgemein dahin zu wirken, daß ähnliche

Es ist das um so undvorsichtiger seitens dieser reactionär-clericalen Heißsporne, als diese Statue, die zugleich für den Advocaten Christin, dessen Bild in einem Medaillon der am 5. d. entfallenen Statue verewigt ist, errichtet, die Erinnerung an eine große geschichtliche That bildet, gegen welche alle Angriffe der Dunkelmänner sich machtlos erweisen werden. Denn hier ist dem wirklich und unzweifelhaft großen Voltaire, dem Kämpfer für Freiheit und Aufklärung, nicht dem satyrischen, selbst das Heiligste in den Staub ziehenden Verleteren eine Huldigung gebracht! Hier ist er verewigt als der machtvolle Streiter für eine Sache gegen alles göttliche Recht unterdrückter Menschen, als Streiter für die armen Leibeigenen des Jura, welche das Domcapitel noch unter das Joch geknechtet hielt, als in Paris bereits die ersten Zeichen des großen weltbewegenden Ereignisses, der Revolution, gegeben waren! Sein mächtvolles Wort drang bis zum Throne und bewirkte, daß diese Leibeigenen endlich freigegeben wurden. Bei der Enthüllung dieses Denkmals konnte und durfte ein Vertreter der republikanischen Regierung nicht fehlen! Die republikanischen Regierungsblätter, wie „Republique française“ und „Débat“, treten denn auch mit fast feindlicher Schärfe den Angriffen der ultraconservativen Presse gegen Herrn Spuller entgegen und verweisen die provocirenden Streiter für die Reaction zum Schweigen!

Es liegt gleichzeitig ein anderes Beispiel vor, welches beweist, wie sehr den fanatischen Rückschrittswählern auf politischem und kirchlichem Gebiet der Kamm geschwollen und wie sehr es an der Zeit war, daß die opportunistischen Journale zu einer klaren und unzweideutigen Antwort und einer scharfen Präcisierung der Stellung der Regierung diesen Herren gegenüber sich aufgerafft haben. Bei Vertheilung der Prämien an die Volksschüler der congreganistischen Schulen in Nordfrankreich — bekanntlich ist die Verweltlichung der Schulen in ganz Frankreich noch lange nicht durchgeführt — constatirte der Präfect, daß verschiedentlich Chromolithographien als Belohnungen an die Kinder gegeben waren, denen ein Text beigegeben war, der u. A. folgenden Passus enthielt: „Der 14. Juli ist ein Trauertag für Frankreich weil an ihm eine Verbrechenära den Anfang nahm, in der unser armes Land im Blute

Feuilleton.

Heimlos. Roman von Th. Almar. — (37. Fortsetzung.)

„Bist du von Sinnen?“ herrichte der Schlossherr die Berichterstatterin an. „Wein Sohn lebt in Danzig und denkt nicht daran, nach Altenhof zu kommen!“

„Und doch ist er da, gnädigster Herr Baron und ich habe ihn mit meinen Augen gesehen, und zwar mit Fräulein Heimlos, die an seinem Arm hing und glücklich wie eine Braut zu ihm aufschau.“

„Hatte ein, Weib,“ rief der Baron heftig aus und seine Augen rollten im Jorne.

Aber Brigitte Basewitz, welche nicht umsonst Kammerjungfer bei der Frau gewesen, welche sie zur Verbrecherin herangebildet hatte, war nur zu gut mit dem Charakter ihres stolzen Herrn vertraut, um sich durch seinen Jorneausbruch einschüchtern zu lassen.

„Gnädigster Herr Baron!“ sagte sie, unerschrocken vor ihm stehen bleibend. „Was ich sage, ist die Wahrheit; ich sah die Herrschaften, ohne daß sie mich erblickten, in's Dorf hineingehen.“

Eine Pause trat ein, während welcher der Schlossherr vor sich hinsarrte wie ein Geistesverwirrter. Endlich blickte er auf und die lauernden Augen des unheimlichen Weibes auf sich gerichtet sehend, sprach er kalt und in seiner gewohnten, stolzen Ruhe: „Brigitte, gehe!“

„Aber, gnädigster Herr Baron —“

„Gehe sage ich!“ wiederholte er.

Bei dem letzteren Wort bligten die Augen des Greises so drohend auf, daß das sonst so unerschrockene Weib es doch vorzog, sich augenblicklich der Thür zugewenden, jedoch nicht ohne die Gemüthsmittheilung, daß sie ihre Saat auf einen fruchtbaren Boden ausgestreut habe. Sie sollte

sich nicht getäuscht haben. Während sie laufend in einer Ecke des Corridors gerückt stand, hatte sie bald den Triumph, den Schlossherrn, auf seine Krücke gestützt, zum Ausgange gerückt, in die Halle treten und das Schloß verlassen zu sehen.

„Ja,“ rief sie, als er aus dem Schloßhore hinaus war, „vortrefflich stimmt das mit meiner Rechnung! Von Eifersucht getrieben, will er sich überzeugen, ob ich ihn nicht belogen habe. Was er es thut! Ich habe ich gewonnenes Spiel!“

Inzwischen schritt der Baron seines Weges in einer Hast, als ob sich hinter ihm Verfolger befänden.

Vergebens hatte er versucht, seine innere Uarube zu bekämpfen und die Nachrichten der Basewitz für ausgekommene zu halten. Sein Sohn sollte im Dorfe sein! Er, der mehr denn zehn Jahre lang ihn und die Heimat gemieden, weil er ihm zugeschworen, daß er die väterliche Schwelle nicht wieder überschreiten wolle, als bis er Thelka's Grab gesehen und deren Gatten gefunden habe, den er vor der ganzen Welt als seinen Schwager anerkennen würde, er sollte zurückgekehrt sein! Es war umsonst gewesen, daß er, der Vater, sich in seinem Stotze benutzte, um ihn anderen Sinnes zu machen. Der Starrsinnige war fortgegangen und hatte ihn in seiner Rede allein gelassen. Und nun, da vor ihm ein neues, ein letztes, ein wahres Glück entstand, gerate in dem Augenblick, als er die Entlassungsacte für den Sohn aufsetzen wollte zu Gunsten einer neuen, dritten Herrin von Altenhof, da kam die teuflische Brigitte Basewitz und sagte ihm, daß auch sein letztes, erhofftes Glück Nichts mehr als ein Trümmerschaufen sei, denn sie habe Vera am Arme seines Sohnes gesehen und sie hätte zu kurz aufgeblickt wie nur eine glückstrahlende Braut!

Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen.

Vera kam aus Danzig, sie kannte die Familie Seehagen. Wenn sie sich nur als Spionin des Sohnes in Altenhof eingeschlichen hätte! O, er war nicht mehr so harmlos, wie er vor der Katastrophe gewesen, welche über sein Haus hereingebrochen war. Hatte doch das Weib, welches er in seiner Verblendung einst so unaussprechlich geliebt, ihm noch auf ihrem Sterbebett gesagt, daß es ihr leicht geworden sei, ihn zu be-

trügen. Und doch, wenn er sich täuschte, indem er ein schuldloses Wesen mit einem schweren Verdacht belastete, deren Anblick ihm so unendlich wohlgehan, deren Bild, deren Stimme ihn an seine tobt Tochter erinnerte, die er nie aufgehört hatte zu lieben und die ihm sein falsches Weib geraubt, indem sie ihn als Werkzeug ihrer verruchten Handlungen zu benutzen verstanden hatte? Wie eine Lichtgestalt war dieses schöne, fremde Mädchen mit den Zügen seines unvergeßlichen Kindes vor ihm aufgetaucht. Das Leben war ihm wieder werth geworden, er vergaß den starrsinnigen Sohn und sah im Geiste ein neues Glück auf Altenhof seinen Einzug halten. Und das Alles sollte nur Trug gewesen sein? Trug, von einem Wesen ausgehend, welches ihm wie ein Engel des Himmels erschienen war?

Von den widerstreitendsten Empfindungen gequält, verfolgte der Greis ohne Kraft seinen Weg, ohne in seiner Aufregung an seinen kranken Fuß zu denken.

Aber plötzlich mit einem Male versagten ihm die Kräfte den Dienst und er stürzte seine Füße schwanken. Mit beiden Händen umfaßte er trampfhaft den Knopf des Kräftstods.

O, er mußte, er mußte ja sein Ziel erreichen! Doch umsonst! Noch zwei, drei, Schritte vorwärts, dann nicht länger hielt er sich; ein heftiges Oben durchschüttelte seine Gestalt und wie der elendeste Wetter brach der reiche, stolze Mann an dem einsamen Walwege hilf- und machtlos in sich selbst zusammen. . . .

13. Capitel. Gefunden — verloren.

Nachdem Vera, als sie nach jener Unterredung mit dem alten Baron im Park Klara ihre Herzensorge hatte anvertrauen wollen, wider ihren Willen Zeugniß von deren Geirach mit dem jungen Pfarrer von Altstich genommen und in der Absicht, sich lautlos zu entfernen, an der aus dem Schlosse ins Freie führenden Thür ohnmächtig zusammengebrochen war, um machtlos in die Hände der feilschen Brigitte Basewitz

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. September.

(Huldigungs-Deputationen.) Unter Führung des Freiherrn Ludwig József wird folgende Deputation des Directionsrates der röm.-kath. Landeskirche in Siebenbürgen ihre Huldigung...

Die israelitische Cultusgemeinde in Dees forderte die Schwester-gemeinden in den siebenbürgischen Theilen auf, ihre Huldigung durch eine große Gesamtdeputation darzubringen.

(Aus Klausenburg) wird gemeldet: Der Chef der Staats-polizei-Ministerialrath Ludwig Jekelsalussy, ist am 12. d. hier an-gelagt. Die Vorbereitungen zum Empfangen werden mit feierlicher...

(Der Central-Wahl-Ausschuss) des Hermannstädter Comitatus hält Samstag den 17. d., 4 Uhr Nachmittag im kleinen Sitzungssaale des Comitatushauses eine Sitzung mit folgender Tages-

(Kunstaussstellung in Hermannstadt.) Diefelbe ist nur noch bis Mittwoch den 21. d. M. dem Besuche geöffnet.

(Obstbörse.) Der Hermannstädter landwirtschaftliche Ver-zirks-Verein hat an Obsthändler folgendes Circular versendet: „Es sind mehrfache Anfragen aus Süddeutschland hierher gelangt, ob Siebenbürgen...

(Schlägerei.) In der Ellaberggasse gerieten gestern Abend einige stark angeheiterte Rache in Streit, welcher in Fäuligkeiten...

seits die Politik in Frage, daß die Mitglieder dieser Vereinigung dafür ganz incompetent sein würden. Diefelbe habe sich bisher von allen...

In Pariser diplomatischen Kreisen erwartet man, daß die zwischen Frankreich und England schwebenden Fragen betreffend die Neutrali-sirung des Suezcanals und die Stellung der neuen Hebriden im...

Der „Moniteur Belge“ publicirt die Enthebung des Generals Brialmont als Chef des Generalstabes auf sein Ansuchen und die...

Die russische Regierung hat den Belagerungszustand für die Gou-vernements Kiew, Podolien, Wolhynien, Czernow und Pol-tava auf ein Jahr verlängert.

Prinz Ferdinand scheint von dem in Philippopol kundgegebenen Grundsatze, diplomatische Persönlichkeiten in nicht-officieller Weise nicht empfangen zu wollen, abgekommen zu sein. Er soll nunmehr, wie berichtet wird, den Wunsch geäußert haben, mit den Vertretern der Mächte in nicht-officieller Weise in Fühlung zu treten.

Die Anarchisten.

Ueber den gegenwärtigen Stand der anarchischen Bewegung und über die Vorgänge, die sich innerhalb des anarchischen Lagers abspielen, berichtet ein Londoner Correspondent der „N. Fr. Pr.“:

Dem früheren Hauptführer Most ist in dem Nordböhmischen Josef Peukert ein sehr eifriger Gegner erwachsen. Dieser Peukert ist unbedingte die räthselhafteste Persönlichkeit, die mir jemals vorgekommen ist. Wenn man ihm in einer Wirthschaft begegnet und einige Worte mit ihm wechselt, würde man geneigt sein, ihn für einen heruntergekommenen Aristokraten oder für einen aus den höheren Kreisen stammenden Geheimpolitiker zu halten, der sich nur deswegen in die zerlumpte Kleidung gesteckt hat, um irgend eine Spielunte besser überwachen zu können.

Dieser erste Eindruck verliert sich auch bei längerer Bekanntschaft nicht; im Gegentheil, er vertieft sich. Zugleich aber tritt eine andere Eigenschaft, die unglückliche Krokette seiner Gesinnung, immer deutlicher zu Tage. Nach den Lebensarten, die er gebraucht, muß man annehmen, daß er für fünfzig Kreuzer den schrecklichsten Mord begehen könnte. „Ein Menschenleben hat für mich absolut gar keinen Werth,“ antwortete er mir einmal, als ich ihm vorwarf, daß die Anarchisten, um einige...

zu gerathen, hatte einzig ein Wunder, das als eine höhere Fügung anzusehen war, sie davor beschützt, der Rache ihrer Todfeindin reitungslos zu verfallen.

Der Verwalter Das-witz, eben im Begriff, im Auftrage seines Herrn eine Depesche an diesen Sachwalter aufzugeben, wollte um seine Mission schneller auszuführen, den Ausgang durch die Seitenpforte, die direct auf einen Nebenweg nach dem Dorfe ausmündete, wählen, als er, eben in den Corridor einbiegend, Zeuge der Scene zwischen seinem gewissenlosen Weibe und dem bewußtlosen Mädchen ward.

Nach trat er in eine Nische und beobachtete von hier aus versengenden Blickes, was die Falsche vorhatte.

Er sah, wie sie sich prüfend umschau, das Fläschchen hervorzog. — noch einmal hastig um sich blickte und wie sie dann sich über Vera niederbeugte. . .

Mit zwei, drei Schritten stand er hinter der Frau und schleuberte mit rauher Hand den Arm, der sich aufschickte ein Verbrechen an einem schuldlosen Leben zu begehen, zur Seite, daß das verhängnißvolle Fläschchen bis in den fernsten Winkel des Corridors flog.

Wie eine Furie schmeckte die in ihrem düstern Vorhaben Ertrappe empor und ihre Augen schossen Blitze auf den Mann, den sie in diesem Augenblicke tödten können, wenn sie nicht zu feige dazu gewesen wäre.

Doch er achtete nicht auf ihre Drohblicke, noch auf die zischenden Worte, welche sich ihren gleißnerischen Lippen entzogen. Sich zu der Bewußtlosen niederbeugend, hob er sie mit kräftigen Armen schnell auf und trug sie hinauf in's Schlafzimmer, wo er sie auf einen Divan niederlegte. Vergessen war seine eiltige Mission; die Depesche mochte warten, hier galt es ein Menschenleben.

Als Vera, aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachend, die Augen aufschlug, nahm sie mit Erstaunen die Situation wahr, in der sie sich befand. Aber das Gesicht des Verwalters mit einem Ausdruck, für den sie keine Erklärung fand, auf sich gerichtet lebend, strömte sie dem Manne freudlich die Hand entgegen und dankte ihm, daß er ihr Beistand geleistet. Ach, aus welcher Gefahr er sie befreit, daß er ihr das Leben gerettet hatte, sie ahnte es nicht.

Eine Stunde später etwa sah die wuthbebende Brigitte Vera an der Seite des Verwalters das Schloß verlassen. (Fortsetzung folgt.)

Gulden zu „confisciren“, nicht allein „ausbeuterische Capitalisten“, sondern auch deren Kinder ermorden; „bei uns heiligt der Zweck die Mittel, und Hauptsache ist, Geld für die Propaganda zu erlangen.“ Daß er es mit der Wahrheit nicht genau nimmt, braucht unter solchen Umständen kaum gesagt zu werden. So glaubte er mir beispielsweise das Märchen ausfinden zu können, daß von seinem gegenwärtigen Organ „Die Autonomie“ 1400 Exemplare nach Berlin gingen, während in der That nur 50 dahin versendet werden. Und von diesen 50 sind außerdem nur 23 bestellt, während 27 „zur Agitation beigelegt“ werden. Ueberdies passiert es Peukert auch gelegentlich, daß er heute vergessen hat, was er vor acht Tagen gesprochen, und in Folge dessen jetzt das directe Gegentheil seiner früheren Aussage mit allen möglichen Be-theuerungen behauptet.

Dieser Mann ist der Hauptmacher der gegen Most betriebenen Agitation. In Folge dieser Agitation kam es am 16. Mai 1885 zu einer Spaltung im Club der Mostianer: ein Theil hielt an Most fest, und ein anderer, kleinerer Theil trat unter der Führung Peukerts aus und gründete einen eigenen Club, „Die Autonomie“. Zu diesem offenen Bruche trug auch wesentlich der Umstand bei, daß die Dissidenten eine gegen Most arbeitende Zeitung, „Der Rebel“, gegründet hätten. Diefelbe wurde von Peukert redigirt und war noch bedeutend radicaler gehalten, als „Die Freiheit“. Sie erschien in unregelmäßigen Zwischenräumen und wurde in der „freien Volkssch- druckerei, Gemeindegut in Kirchengasse“ gedruckt, — wie die unglücklichen Druckfehler beweisen, von Leuten, die nicht berufsmäßige Schriftsetzer waren. Die Polizei sahndete seinerzeit mit großer Energie auf die geheime Druckerei und glaubte sie sogar ein Mal in Gens und ein zweites Mal in Pest entdeckt zu haben. Ich weiß indessen aus zuverlässiger Quelle, daß sämtliche Nummern in London gedruckt und von dort aus verbreitet worden sind.

Durch die Gegnerschaft Peukerts Most gegenüber, sowie durch die Herausgabe des „Rebel“ spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu, bis plötzlich ein Zwischenfall eintrat, der für die anarchische Bewegung außerordentlich bedeutsam ist. Im Züricher „Socialdemokrat“ war nämlich ein Artikel erschienen, in welchem Peukert in sehr starker Weise angegriffen wurde. Er wurde beschuldigt, daß er sich um sein Geschäft, die Länderei, gar nicht bekümmere, daß er vielmehr seinen Logierwirth und andere Leute um ihr Geld bringe, um im „süßen Nichtsthun“ innerhalb der anarchischen Partei eine Rolle spielen zu können. Auf Grund dieses Artikels wurde das Treiben Peukerts in einer Versammlung der Mostianer aufs schärfste gegeißelt, als der Angeklagte indessen nicht zugucken war, weil er „über Land auf Arbeit gegangen war.“ Am folgenden Sonnabend wurde er von seinen Genossen regelrecht „gestillt“ und mußte nun vor der Versammlung Rede und Antwort stehen. Wütten in der Debatte entfernte er sich jedoch, und als er wieder heimkam, betrat er einen gewissen Ort, welcher die Aufschrift „For ladies“ trägt. Ihm auf dem Fuße folgt die Polizei und verhaftet die ganze Versammlung, wobei auch Peukert aus seinem Asyl hervorgeholt wird. Später behaupteten die meisten von Peukerts Parteigenossen, daß er leblich hinausgegangen sei, um der schon vorher benachrichtigten Polizei einen Wink zu geben, sowie daß er sich nur zum Scheine an dem bewußten Orte verweilt habe, während Peukert behauptete, daß Dabbe den Ueberfall veranlaßt habe. Die Sache ist niemals aufgeklärt worden. Jedenfalls ist aber das Eine Thatsache, daß sich auf diesen Vorfall hin eine Anzahl Anarchisten auch öffentlich von den Mostianern absonderten und einen eigenen Club, „Die Autonomie“, bildeten, dessen Leiter noch bis auf den heutigen Tag Peukert ist.

Dieser Club hat gegenwärtig sein Local im Hause Windmill Street 6, Tottenham Court Road. Ueber den Parterresalon prangt die Inschrift: „Frendle & Co., Furrier and mantle maker“; aber hinter den stets durch Käden verrammelten Fenstern waltet keineswegs ein Kürschner und Mantelknecht seines friedlichen Amtes, sondern hier haust der fanatische Anarchistenclub Londons. Tritt man hinein, so findet man ein enges Loch, das von dem Buffet und einem alten Flügel fast vollständig ausgefüllt wird. Stühle gibt es hier nicht, nur ein paar kurze hölzerne Bänke, auf welchen, wenn es hoch kommt, acht Mann Platz finden mögen.

Als ich zum ersten Mal diesen Club besuchte und mich mit den verschiedenen Mitgliedern unterhielt, interessirte mich vor allen Anderen ein äußerlich vollständig zerlumpter Mensch, der aber der einzige logisch Denkende in der ganzen Gesellschaft war. Ich setzte mich neben ihm auf die Bank und sprach mit ihm über die Verhältnisse seiner Partei, wobei ich ihm offen erklärte, daß ich mich zwar viel mit ihren Principien beschäftigt habe, dieselben aber keineswegs als richtig anerkenne. Im Laufe des Gesprächs sagte ich ihm: „Sie haben offenbar den Artikel im „Socialdemokrat“ gelesen, wo Ihr Genosse Peukert verächtlich wird, im Dienste der Polizei zu stehen. Wie denken Sie über diese Angelegenheit?“ Der also Angeredete nahm eine legere Haltung an, als ob ihn die ganze Geschichte nichts angeinge, und erwiderte dann in ruhigerer Tone von der Welt: „Ich bin überzeugt, daß Peukert nicht allein ein ehrlicher, sondern überhaupt einer der besten Genossen ist, die wir in unserer Partei besitzen. Der „Socialdemokrat“ wühlt lediglich deshalb gegen ihn, weil er zu viele von den Socialdemokraten ins anarchische Lager hinüberzieht. Peukert ist nämlich ein sehr intelligenter Kerl, und die Socialdemokraten sind Wafschlappen.“ Später stellte sich heraus, daß der Mann, der mir dieses Ehrenzeugniß für Peukert ausstellte, Niemand anders war, als — Peukert selber. Als ich ihn später, nach längerer Bekanntschaft, an diese Episode erinnerte, meinte er: „Ich hatte ja absolut keine Veranlassung, Ihnen die Wahrheit zu sagen; ich konnte Sie ja gar nicht.“

Dieses kleine Erlebnis ist für die Art des Verkehres in den anarchischen Clubs recht bezeichnend. So lange man mit Leuten nicht genau bekannt ist, erzählt man von ihnen nicht das Geringste, und wenn es auch noch so harmlos wäre. Jeder stellt sich Einem unter einem falschen Namen vor, und man muß schon monatelang mit ihnen verkehrt haben, um auch nur zu erfahren, mit wem man zu thun hat. Davon rührt es, nebenbei bemerkt, hauptsächlich her, daß das Alermeiste, was über das Treiben der Anarchisten geschrieben wird, so wenig den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Die meisten derartigen Berichte entkommen übrigens den Federn von Polizei-Agenten, und Leute, die der Anarchist aus irgend einem Grunde dieser Menschenclasse beizählt, werden von ihm natürlich ipsemetatis irreführt.

Haben die Mitglieder des Clubs indessen nach reiflicher Ueberlegung die Ueberzeugung gewonnen, daß wir nicht mit ihnen verkehren, um ihre Parteigenossenschaft zu erproben und dieselben an die Polizei zu verkaufen, dann werden sie schon gesprächiger. Dann wird des auch möglich, Debatte mit ihnen zu führen, — freilich keine parlamentarischen; denn man wird zuguter- letzt einfach von ihnen niedergeschrien. Diese Methode gilt ganz besonders in dem Club „Autonomie“. Sobald man einen Einwand gemacht, auf den die Herren Nichts zu antworten wissen, wird man von sechs bis acht Mann umringt, die so lange mit Stentorstimme darauf losschreien, bis man glaubt in Ohnmacht zu fallen und sich dem Wortbombardement durch schleunige Flucht entzieht. Um aber fünf bis zehn Minuten — je nach der Nervenschwäche des Niederzugeschrienen — unterbrochen schwagen zu können, muß in der Regel die Debatte auf ein ganz anderes Gebiet hinübergespielt werden. Und das verstehen die Anarchisten so ausgezeichnet, als ob sie in dieser Kunst einen Curus durchgemacht hätten.

